

BACKNANG & KREIS 30.12.2014

„Die Farben besiegen den Krebs“

Matthias Wippenbeck glaubt an das Leben vor und nach dem Tod – Malend und positiv bewältigte er die schwere Krankheit



Die Malerei als Therapie und jetzt auch zur Freude der Betrachter seiner Werke: Matthias Wippenbeck in seinem Atelier.
Foto: A. Becher

Von Carmen Warstat

BACKNANG. Wer Matthias Wippenbecks Atelier in der Backnanger Innenstadt zum ersten Mal betritt und seine Geschichte nicht kennt, wird kaum auf den Gedanken kommen, dass dieser Mann bis vor Kurzem mit dem Tod kämpfte. Auch in den Dezemberabendstunden wirkt der Raum hell und klar. Große Fensterfronten geben den Blick auf die winterlich geschmückte City frei, und drinnen leuchtet eine Kerze, die Herz und Seele erwärmt.

Auf der Staffelei das noch unvollendete Porträt einer lesenden Frau, ihre Hände müssen nachgearbeitet werden, an der Wand eines der vielen Elefantenbilder: Ausdruck von unbändiger Lebensfreude und unerschütterlichem Optimismus – „Der Farbelefant“, der nämlich aus seinem Rüssel bunte Punkte in die Welt pustet und wohl jeden Betrachter aufheitert. Schon in den Achtzigerjahren war der Elefant Wippenbecks Markenzeichen. Der Student der Elektrotechnik vertrieb sich so manche langweilige Vorlesung der Technischen

Mechanik mit kleinen Skizzen, in denen das freundliche Tier immer wieder auftauchte, ein fröhlicher Elefant, der mit Worten und Bildern spielte. So entstand 1987 ein „Fant Gogh“ und manch anderes lustige kleine Werk.

Matthias Wippenbeck wurde in München geboren, studierte in Stuttgart und kam 1997 aus beruflichen Gründen nach Backnang. Dieses Jahr ist er 50 geworden und hat es im kleinen Kreis mit der Familie gefeiert. Seine Zeitrechnung heute unterscheidet zwischen dem Leben „vor der Krankheit“ und dem danach.

Vor sieben Jahren wurde Lymphdrüsenkrebs diagnostiziert. „Wie ein Nilpferd“ sah er aus mit seinem geschwollenen Hals. Sofort musste er sich einer Chemotherapie unterziehen, die die äußeren Symptome schnell beseitigte. Einige Monate später folgte die noch kräftezehrendere Hochdosis-Chemotherapie.

Der Patient bewältigte diese Zeit vor allem malend. All seine Fragen, Gefühle, Zweifel hat er mit dem meist kleinen Elefanten verbildlicht und sensibel kommentiert. Und er schien es geschafft zu haben, bis er 2009 ein Rezidiv erfuhr – die Krankheit kam zurück.

Es war der tiefste Punkt, sagt Matthias Wippenbeck heute. Wie hat er ihn überwunden? Große Kraft fand er im christlichen Glauben, denn er wusste, es würde ein Leben nach dem Tod geben, so wich seine Angst der Neugier, wie er sagt. Aber auch asiatische Religionen inspirierten ihn und stärkten seine Hinwendung an ein, wenn nicht mehrere, „Leben vor dem Tod“.

Als es im Januar 2010 zur Stammzellenspende und dem damit verbundenen vierwöchigen Aufenthalt auf der Isolierstation kam, nahm der Elektroingenieur Farben und Pinsel mit in das Krankenzimmer. Das Klinikpersonal – anfangs skeptisch – hat er mit seinem Tatendrang und den symbolträchtigen Bildern überrascht. Nie schien den kleinen Elefanten die Heiterkeit verlassen zu haben. Gemeinsam mit seinem Schöpfer setzte er sich mit den unkalkulierbaren Risiken und Chancen der Therapie auseinander. Sicher hat auch die dem Leben zugewandte Haltung des Kranken dazu beigetragen, dass sein Körper die Stammzellenspende vertrug und annahm. Inspiriert von einem Buch Carl Simontons hat der Patient ganz bewusst an der Aktivierung seiner Selbstheilungskräfte gearbeitet. Dies kommt insbesondere in der Bildreihe „Die Farben besiegen den Krebs“ zum Ausdruck. Matthias Wippenbeck hat trotz und wegen seiner Krankheit leidenschaftlich Sport getrieben und Yoga gemacht, viel gelesen und nie den Kontakt zur Außenwelt verloren. Heute kann er wieder ein fast normales Leben führen und genießt es. Eine Freundschaft aus Krankenhaustagen hat sich erhalten, aber von Selbsthilfegruppen hält er sich fern. Er möchte sich nicht permanent an den Krebs erinnern lassen, sondern ein Leben in Normalität annehmen.

Hat er jemals mit seinem Schicksal gehadert? Eher nicht, meint er nachdenklich, vielmehr habe sich sein Glaube vertieft und gefestigt, er sei unerschütterlich geworden. Rückblickend denkt er, dass ein ungesunder beruflicher Ehrgeiz, eine gewisse Verbissenheit nennt er es, seine Krankheit begünstigt hat. Heute will er nichts mehr erzwingen. Und er findet inzwischen, dass das Materielle nicht so wichtig ist. Was nicht ausschließt, dass er sich den einen oder anderen Wunsch erfüllt. Er hat gelernt, manchmal unvernünftig zu sein und auch an sich selbst zu denken. Dankbar ist er neben den Medizinerinnen und dem Stammzellenspender vor allem seiner Familie für den bedingungslosen Rückhalt sowie dem Arbeitgeber, der über alle Phasen der Krankheit zu ihm hielt. Sein Rat an Leidensgenossen, und das klingt freilich einfacher, als es ist: Niemals den Mut aufgeben und immer tätig bleiben, immer etwas machen, dann öffnen sich auch Türen. In seinem Fall waren es beispielsweise Einladungen zu Ausstellungen seiner Bilder. Nach einer ersten Station in Unterweissach wird der Elefant im Frühjahr in Berlin zu sehen sein.